

Frühislamische Paläste in Südwest-Afghanistan

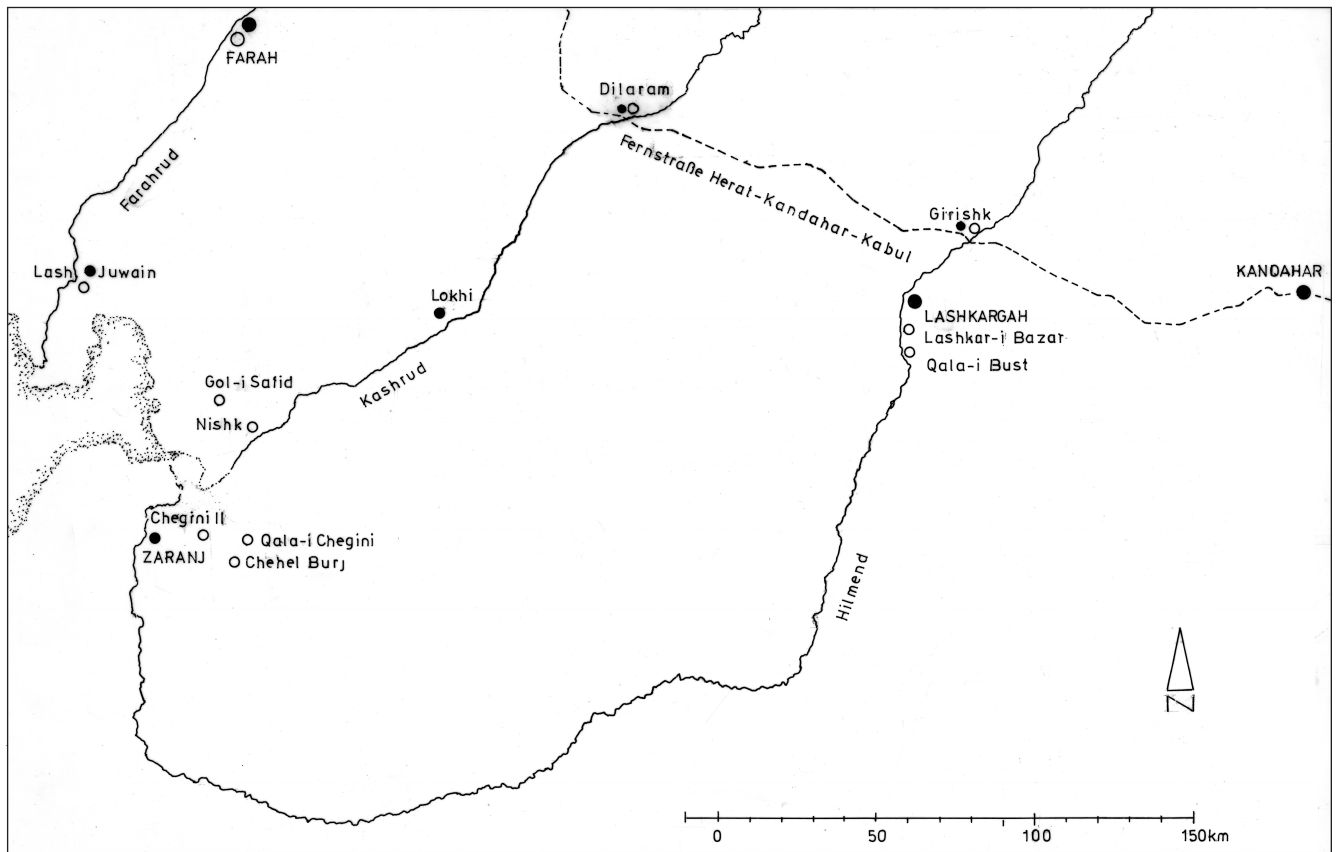


Abb. 1. Lageskizze der im Text genannten Orte. Die geschwärtzten Kreise zeigen die noch besiedelten Städte und Dörfer, die ungeschwärtzten verlassene Ruinenfelder in Sistan (Zeichnung: Verf., 2014).

In Heft 1/2014 dieser Zeitschrift wurde über den Festungsbau der Hilمند-Region in Südwest-Afghanistan berichtet. Leider fehlten zu den fotografischen Aufnahmen die Grundrisse, aus denen man zumindest die Hauptmaße der Wehranlagen hätte entnehmen können. Doch die Bedeutung dieser Festungen für die Sicherung der Landschaft Sistan wurde uns zu spät bewusst, denn die Arbeit der Expeditionen in den Jahren von 1970 bis 1974 konnte wegen der aufkommenden Unruhen und der russischen Invasion nicht weiter fortgesetzt werden. Unsere Bauforschung konzentrierte sich zunächst auf die Haus- und Palastarchitektur. In den Ruinenstätten erkannten wir bald einen Gebäudetypus, der sich in seiner Grundform stets wiederholte, auch wenn sich in der Größe und mit Variationen der Baumassengestaltung immer wieder Unterschiede zeigten. Es waren Paläste und keine Gehöfte, die wir wegen ihrer Misch-

form als Ivanhofhäuser bezeichnen¹. Auffällig war hierbei die aufgelockerte Siedlungsstruktur. Die Gebäude hielten voneinander Abstand und glichen von Weitem in Lehm erstarrten Nomadenlagern (Abb. 2). Doch wäre es voreilig, hier zunächst einen Zusammenhang zu vermuten. Die Ivanhofhäuser gehörten zu einer längst sesshaft gewordenen Herrschicht und unterscheiden sich gänzlich von den heute noch in herkömmlicher Form errichteten Wohngebäuden der Hilمند-Region. Dort finden wir Lehmziegelbauten, die sich aus einzelnen überkuppelten Zellen zusammensetzen und dicht zusammengedrängt sogenannte Agglutinationen (Zusammenballungen) ergeben². Mit ihnen entstehen selten Hofanlagen. Der im Dorf gemeinsam genutzte Freiraum ergibt sich planlos aus unregelmäßig gefassten Wegen zwischen den Häusern, kann sich erweitern oder verengen, und nur an den Rändern einer solchen Oasen-Siedlung zeigen

sich Gehöfte oder Hürdenhäuser sesshaft gewordener Nomaden³.

Zur Typologie der sistanischen Paläste

Hier werden zwei Begriffe angesprochen, die zum Thema der orientalischen Hausforschung gehören. Durch den Bauhistoriker Ernst Heinrich (1899 bis 1984), Professor an der Technischen Universität in Berlin, waren wir als seine Elevationen erzogen, beim Durchfahren der Landschaften stets auf die Wohn- und Siedlungsformen zu achten. Besonders an den kleinen, scheinbar unbedeutenden Behausungen entdeckt man die Urform einer weiterentwickelten Monumentalarchitektur. Afghanistan ist deshalb besonders interessant, da wir dort den schrittweisen Übergang vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit beobachten können⁴. So finden sich allein schon in den wenigen noch existierenden Dörfern von Sistan primitive, dann

aber auch weiter ausgebauten Hürdenhäuser, aus denen dann schließlich das gänzlich von Raumzellen eingefasste Hofhaus entsteht. Und damit haben wir schon eine Bauform unserer frühislamischen Paläste mit all ihren Kennzeichen erkannt: die völlige Abgeschlossenheit nach außen, den stets gewinkelten Eingangsweg, der bei geöffneter Tür den Durchblick in den Hof verhindert und eine Latrine, die höher gelegen nur über einige Stufen zu erreichen ist, damit man ebenerdig die darunter befindliche Kammer gefahrlos ausräumen kann.

Doch das Hofhaus ist in fast allen Ländern des Orients verbreitet und deshalb keine typisch sistanische oder afghanische Bauform. Wichtiger in diesem Zusammenhang sind die „Bauernburgen“ als große befestigte Hürdenhausanlagen, die als Qala für eine sesshaft gewordene Sippe oder als Stammsitz eines Khans auch in anderen afghanischen Regionen anzutreffen ist (Abb. 3). Die hohe Mauer und vor allem auch die Türme an den Ecken dominieren das Gehöft. So gleichen die Gehöfte einem Kastell, das aber mit der wehrhaften Ansicht von außen sehr viel imposanter wirkt als im Inneren mit den Wohn- und Stallgebäuden in der üblichen Bauweise der dörflichen Häuser.

Wenn wir nun auf die frühislamischen Paläste in der Wüstenlandschaft von Sistan zurückkommen und mit ihnen zum Teil Kriterien einer afghanischen Qala erkennen wollen, so fällt an einigen dieser Gebäude auf, dass an der äußersten Ecke der rechteckigen Hofumfassung neben dem dort befindlichen Nebeneingang ein Turm angebaut wurde (Abb. 4). Er hat aber nichts zu verteidigen. Untersucht man das Innere und erwartet dort eine Kammer hinter den Schlitzscharten, so entpuppt sie sich als eine gut durchlüftete Latrine. Dennoch ist im Äußeren dieser Anbau ein Statussymbol, und das zeigt sich auch mit dem Schmuck seiner Wände, der sonst nur im Inneren am Ivan zu finden ist. Damit könnte also ein Würdezeichen der afghanischen Bautradition übernommen worden sein, denn dort, wo das Land befriedet ist und die Auseinandersetzungen mit den Nachbarn zur Ruhe gekommen sind, wird auf die Ecktürme nicht verzichtet. Sie bleiben ein Signum der Wehrhaftigkeit und Stärke.



Abb. 2. Ivanhofhäuser in der Ruinenstätte von Gol-i Safid in Sistan.

Der Ivan

Das Auffälligste und Interessanteste an den sistanischen Palästen aber ist der Ivan. Er überragt die angefügte Hofanlage (Abb. 5). Seine Bauform besteht jedoch nicht nur aus der weit geöffneten Schattenhalle. Sie wird zu beiden Seiten von abstützenden Räumen flankiert, und so entstand ein dreiteiliger Gebäuderiegel, der durch seine Höhe den Hof vor den zumeist aus Nordwesten angreifenden und flugsanddurchsetzten Winden schützt.

Dieser dreiteilige Hauptteil der Paläste erhielt aber trotz seiner streng eingehaltenen Symmetrie Variationen

in der Baukörperkomposition. Entweder wurde der gesamte Trakt wie ein kompakter Block zusammengefasst, oder man betonte auch im Äußeren den Ivan in der Mitte durch seine auch die Flanken überragende Höhe. Doch konnten auch die seitlichen Anbauten fast turmartig ausgeführt werden, wenn man sie zweigeschossig anlegte, um mehr Raum zu gewinnen. Auch waren die Größen dieser Paläste sehr verschieden, sodass kleinere Anlagen diese Bezeichnung eigentlich nicht verdienen und in diesem Fall nur als ein vornehmes Wohnhaus gesehen werden müssen. Das Adjektiv

Abb. 3. Die Qala des Abdul Latif Khan in Lokhi nordöstlich von Sistan am Khashrud.





Abb. 4. Ivanhofhaus mit dem hinteren Eingang zum Hof und dem Eckturm.

„vornehm“ ist hier bewusst hinzugefügt, denn all die von uns untersuchten Gebäude hatten keine landwirtschaftliche Nutzung. Ihre Höfe waren dafür zu klein, auch fehlten Ställe und Speicher. Stattdessen wurde manchmal dem Ivan an der Nordwestseite ein zweiter, kleinerer gegenübergestellt. Wahrscheinlich diente der größere mit seinem Haupteingang als Empfangshalle, der Gegenivan aber nur zum Aufenthalt an heißen Sommertagen, da er an der Südwestseite besseren Schutz vor der Sonne gab. Diesen Luxus leistete man sich auch bei den kleineren Gebäuden. Wir fanden in der Ruinenstätte von Nishk sogar ein

Haus besonderer Art, dessen Höfchen von vier Ivanen eingefasst war (Abb. 6 f.). Durch Mauern gänzlich umschlossene und gegen Sandsturm geschützte Räume befanden sich dort nur in den vier Ecken der quadratischen Anlage. Eine Familie hätte in diesem Haus kaum untergebracht werden können, denn es war für ein genussvolles Verweilen vorgesehen und vermutlich eine Dependence für ein größeres Gebäude in der Nähe. Doch so klein dieser Bau auch sein mag, ist er für den Bauhistoriker von ganz besonderem Interesse. Es handelt sich hier um eine Vierivananlage! Wir kennen sie aus der Moscheen-

architektur, und es werden immer wieder Vermutungen geäußert, dass sich diese Bauform aus dem frühislamischen Wohnhaus ergeben haben könnte⁵. In Sistan hätten wir also dafür ein Beispiel gefunden, nur kann es ohne Datierung nicht als Bestätigung dieser These dienen, denn auch dort hatten wir – wie bei den Festungen – das Problem, nur Scherben als Streufunde vorzufinden, und da uns Grabungen bei der Landesaufnahme nicht möglich waren, fehlen sichere Belege für das Alter der Ruinen.

Die Frage nach der Herkunft der Ivanarchitektur

Trotz dieser Unsicherheit beschäftigte uns die Frage, wo der so markante Ivan als Hauptteil eines Hauses seinen Ursprung haben könnte. Die Bauernhäuser in den wenigen noch bewohnbaren Oasen der Wüstenlandschaft zeigten in keinem der sistanischen Dörfer ein Beispiel dieser Bauart. Sobald man aber die Hilmend-Region in Richtung Farah verlässt, trifft man auf kleine dreizellige Häuser mit einem Ivan. Damit befinden wir uns aber schon in der Landschaft Chorasan, die von der iranisch-afghanischen Grenze durchschnitten wird und deshalb ahnen lässt, dass sich weiter gegen Westen diese Hausform öfter finden könnte⁶. Das ist auch der Fall, wobei im Wüstengebiet die gleiche Wölbtechnik zum Überdecken der Räume anzutreffen ist wie in Sistan (Abb. 7). In den weniger trockenen Gegenden, wo man an den Wasserläufen Pappelhölzer zur Verfügung hat, überwiegen die Flachdächer aus dünnen, dicht nebeneinander gelegten Stämmen und einer mit Reisig durchsetzten Lehmschicht (Abb. 8). Die dreizellige Grundrissform bleibt aber die gleiche. Die kleinen Bauernhäuser sind mit ihrer Schattenhalle und den flankierenden Seitenräumen symmetrisch angelegt und tragen damit schon den Keim einer monumentalen Architektur in sich, die wir dann in vollendeter Schönheit mit Isfahan und anderen iranischen Städten bewundern.

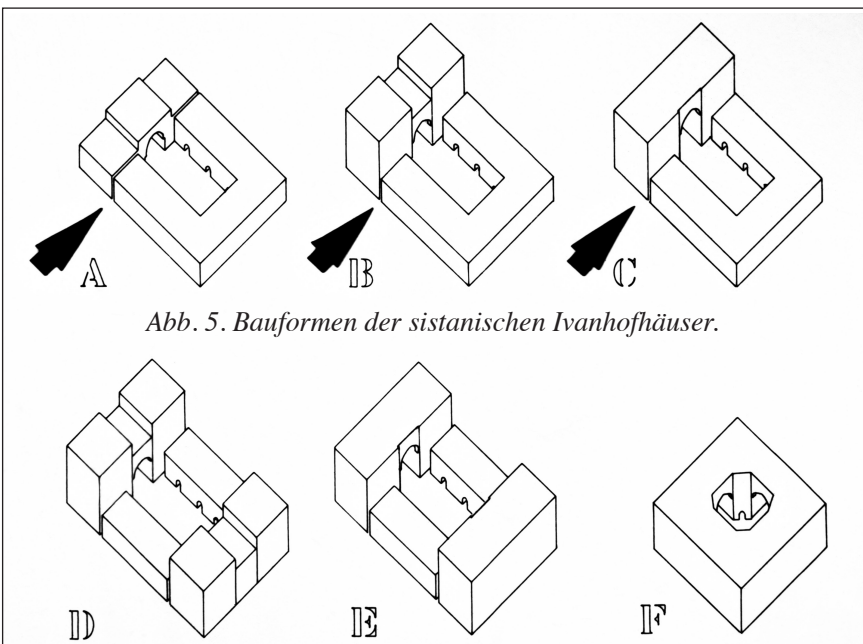


Abb. 5. Bauformen der sistanischen Ivanhofhäuser.

Der Einfluss von Chorasan nach Sistan

Wenn wir in den Dörfern von Chorasan die Urform der Ivan-Architektur vorfinden, nicht aber in Sistan, so stellt sich die Frage nach dem mög-

lichen Einfluss auf die Haus- und Palastarchitektur im Hilmendgebiet. Er könnte sich mit den politischen Ereignissen des 11. Jahrhunderts n. Chr. vollzogen haben. In frühislamischer Zeit hatten die turkstämmigen Ghaznaviden über einen weiten Bereich der ostiranischen Länder die Macht bis nach Nordindien übernommen. Zunächst als Offiziere im Heer der iranischen Samaniden gelang es ihnen, als Provinzgouverneure zunehmend an Selbstständigkeit zu gewinnen. Unter ihnen sollte zunächst als erfolgreicher General Sebük-Tegin eine besondere Stellung einnehmen⁷. Er hatte sich als „Sklave“ und einfacher Soldat bis zum Oberkommandierenden der Truppen in Chorasan hochgedient und vielfach ausgezeichnet. Durch seine militärischen Erfolge, die den Zusammenbruch des zerfallenden Samaniden-Staates noch für einige Zeit aufhalten konnten, wurde er mit der Verwaltung weiterer ostiranischer Statthalterschaften belohnt. Dazu gehörten auch Sistan und die wichtigen Festungen von Qala-i Bust und Ghazni, wo er einst seine Offizierslaufbahn begonnen hatte. Um seinen Machtbereich aber weiter nach Indien auszudehnen, übertrug er Chorasan seinem tüchtigen und zuverlässigen Sohn Mahmud. Sebük-Tegin wagte jedoch trotz seiner Machtfülle nicht den Bruch mit der samanidischen Zentralgewalt in dem fernen Buchara. Diesen Schritt wagte erst nach seinem Tode Mahmud⁸. Im Jahre 997 n. Chr. übernahm er außer Chorasan alle anderen Statthalterschaften seines Vaters, vertrieb seinen konkurrierenden Bruder aus Ghazni und löste sich von dem iranischen

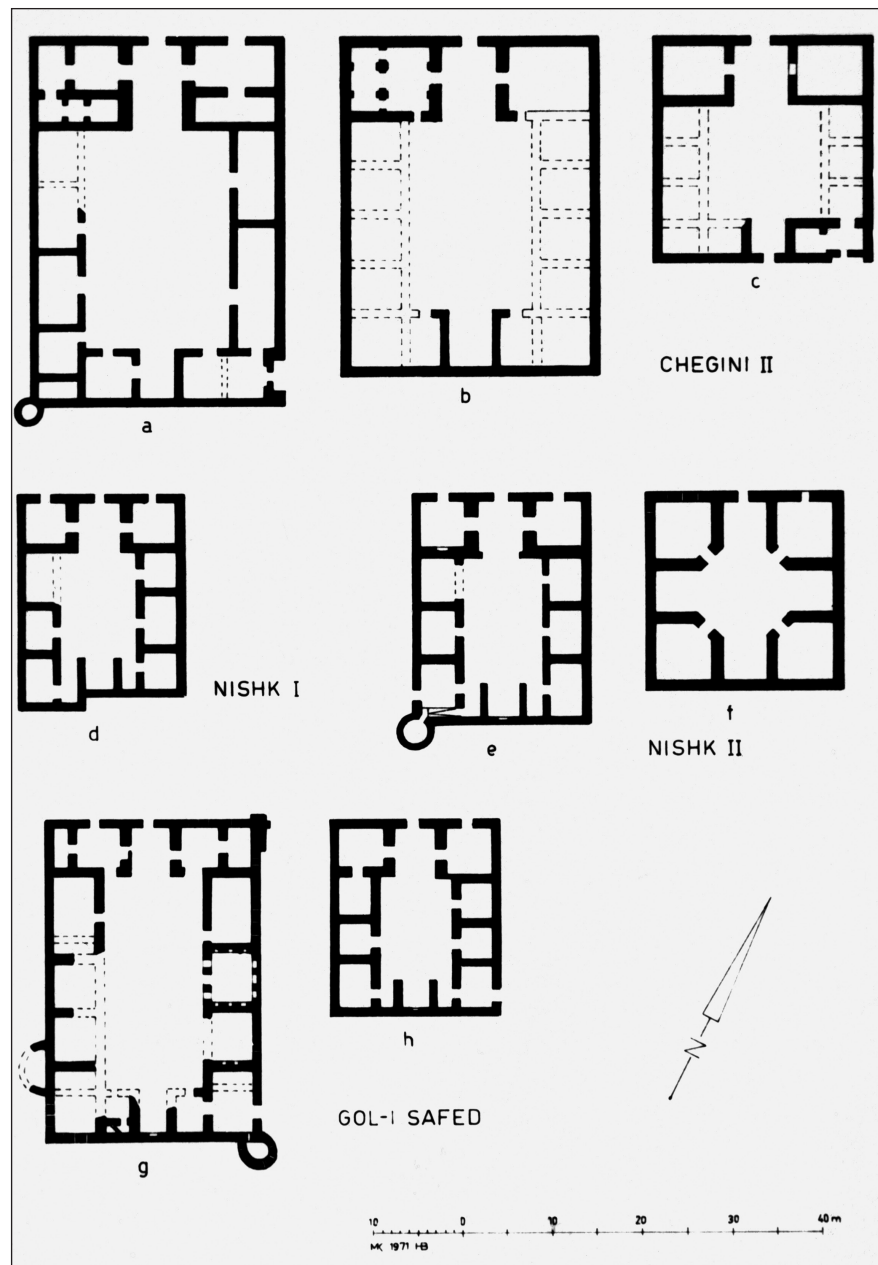


Abb. 6. Grundrisse von Ivanhofhäusern mit einer Vierivananlage „f“ bei Nishk.

Abb. 7. Ivanhäuser in Chorasan bei Nishapur.

Abb. 8. Bauernhäuser mit Schattenhalle und Flachdach im nördlichen Chorasan.





Abb. 9. Der Ghaznaviden-Palast von Qala-i Chegini.



Abb. 10. Hauptivan im Zentrum der Palastanlage von Qala-i Chegini.

Staat der Samaniden, um nicht in den Zerfall ihres Reiches mit hineingezogen zu werden. Dieser riskante Vorgang war aber ohne Kampf nicht durchzuführen, da inzwischen auch andere Gouverneure, wie zum Beispiel die einheimischen Saffariden, in Sistan das Gleiche versuchten⁹. Doch Mahmud setzte sich durch. Das Zentrum seines Reiches wurde Ghazni. Da er außerdem die Islamisierung Indiens fortsetzen wollte, wurde für größere Truppenverbände mit den dafür unentbehrlichen Kampfelefanten die Festung Qala-i Bust am wasserreichen Hilmend zur Zweitresidenz mit den Palästen von Lashkar-i Bazar stetig weiter ausgebaut. Damit gewann auch Sistan als damals noch sehr fruchtbare Schwemmlandensenke an Bedeu-

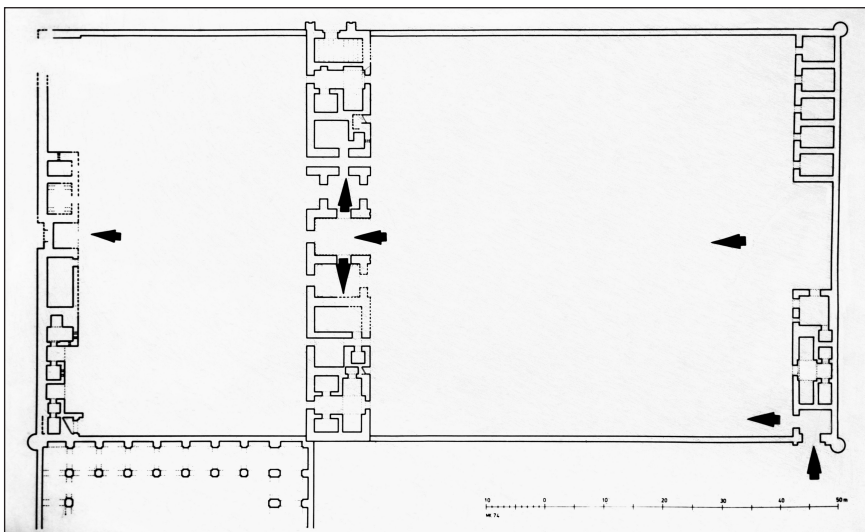
tung. Sie war eine durch Wüsten gut geschützte „Fruchtkammer“ in Nähe der ghaznavidischen Truppenkonzentration und schien einer besonderen Aufsicht unterstanden zu haben. Erinnert werden soll an den im ersten Bericht¹⁰ erwähnten Palast von Qala-i Chegini, der mit seiner breit angelegten Ivananlage, einem ummauerten Vorplatz und angebauter Hofmoschee die ghaznavidische Staatsmacht zu repräsentieren hatte (Abb. 10).

Zur Tradition der sistanischen Paläste

Wenn auch die Verbindung durch Mahmud nach Chorasán besonders

bevorzugt war, können die einfachen Bauernhäuser mit ihrem kleinen Ivan kaum als Vorbild der sistanischen Paläste gesehen werden. Da gab es Zwischenstufen in der Ausprägung zum vornehmen und repräsentativen Haus. Der Einfluss in die Hilmend-Region und auf die Ghaznavidenresidenz von Lashkar-i Bazar nahm einen Umweg. Mahmud griff für sich und seinen Staat die Tradition der vorislamisch-iranischen Sasaniden-Dynastie wieder auf. Das zeigte er vor allem mit der Kopie ihrer Krone, die Mahmud ganz bewusst mit dem Anspruch seiner Großmachtstellung anfertigen ließ. Und in der Architektur orientierte er sich am Palast von Ktesiphon in Mesopotamien¹¹. Dieser sasanidische Palast mit seinem hohen, die gesamte Front beherrschenden Ivan war sein Vorbild. Gleichfalls mit einem Tonnengewölbe in gleicher Konstruktion überdeckt, wiederholt er sich am sistanischen Palast von Qala-i Chegini (Abb. 9, 10 u. 11) und an den Bauten der Residenz in Lashkar-i Bazar (Abb. 12)¹².

Abb. 11. Grundriss des Palastes Qala-i Chegini mit angebauter Hofmoschee.



Es mag erstaunen, dass diese aus ungebrannten Lehmziegeln und Stampflehm gebauten Paläste 1 000 Jahre alt sind und sich ihre Fassaden noch erkennbar gut erhalten haben. Aber, wie schon erwähnt, kommen die heftigen Stürme mit Sand und mitunter auch mit Regen stets von Nordwes-

ten. Die gegen den Wind gerichteten Fronten sind deshalb völlig schmucklos, ihre Kanten abgeschliffen und der untere Teil der Wände besonders zernagt. Mit der geschützten Seite aber erhalten sich deutlich die Gliederungen der Fassaden. Am Palast von Qala-i Chegini sind es über dem hohen Stampflehmsockel eingetiefte Hufeisenbogen, die – dicht nebeneinander gesetzt – einen Fries ergeben und die Breite des Gebäudes betonen. Ähnlich und doch auch mit einem demonstrativen Unterschied zeigt sich die Hauptfassade am Palastkomplex von Lashkar-i Bazar (Abb. 12). Wieder dominiert der Ivan im Zentrum. Dann schließen sich zu beiden Seiten fensterlose Flankenbauten an. Auch sie erhielten eine dichte Reihe von Hufeisenbogen. Nur sind in diesem besonderen Fall die Wände nicht in Sockel- und Frieszone aufgeteilt. Die Bogengliederung überzieht zwei Drittel der Fassadenhöhe und lässt damit eine monumentale „Großordnung“ entstehen, um unverkennbar den höheren Rang als Residenz zu zeigen.

Die Dekorationen und Gewölbe der kleineren Privatpaläste in Sistan

Durchaus nicht all die von uns aufgesuchten sistanischen Paläste einer dort ansässigen Herrschaft sind Bauten des 11. Jahrhunderts. Die mit dem Flugsand umhergetriebenen Scherben gehören oft zu einer sehr viel späteren Zeit. An Hand der farbigen Glasuren erkannten wir immer wieder Produkte der Timuridenherrschaft über Sistan im 15. Jahrhundert. Auch kopierte Ming-Keramik zeigte für diese Zeit sogar einen chinesischen Einfluss¹³. Vom ghaznavidischen Palast Qala-i Chegini trennen uns damit also 500 Jahre, in denen das Land durch Chingis Khan und Timur Leng zwei Katastrophen überstanden hatte. Dennoch blieb der Privatpalast im Typus als Ivanhofhaus die Wohn- und Bauform der vornehmen und wohlhabenden Führungsschicht. Bei dem Versuch einer Datierung aber fragt man sich, ob an den Wanddekorationen stilistische Veränderungen erkennbar sind, die uns vielleicht annähernd einen Hinweis für ihr Alter geben könnten. Das scheint sich auch mit einem zunehmenden „Horror Vacui“ zu zei-



Abb. 12. Der Ghaznaviden-Palast von Lashkar-i Bazar am Hilمند.

Abb. 13. Querschnitt durch den Ivantrakt eines Hauses in Gol-i Safid.

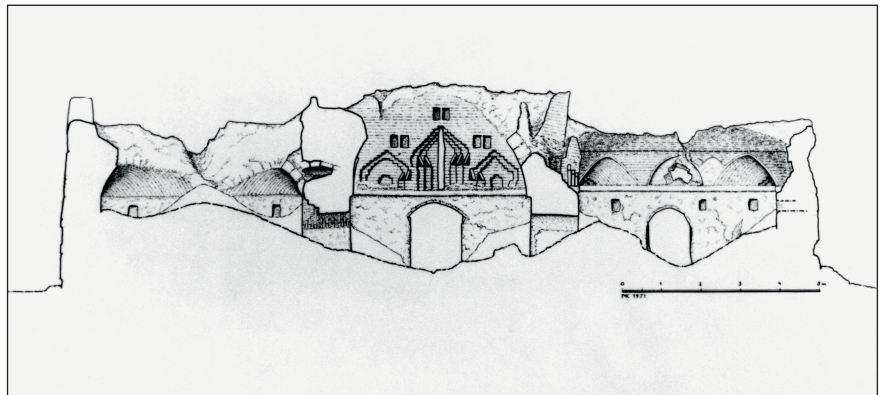


Abb. 14. Ivan mit zwei- und dreifacher Wandschichtenstaffelung bei Nishk.





Abb. 15. Ivan und Hoffassade eines Privatpalastes in der Ruinenstätte von Chegini II.



Abb. 16. Hoffassade und Ivan mit Gurtbogenkonstruktion in Chegini II.

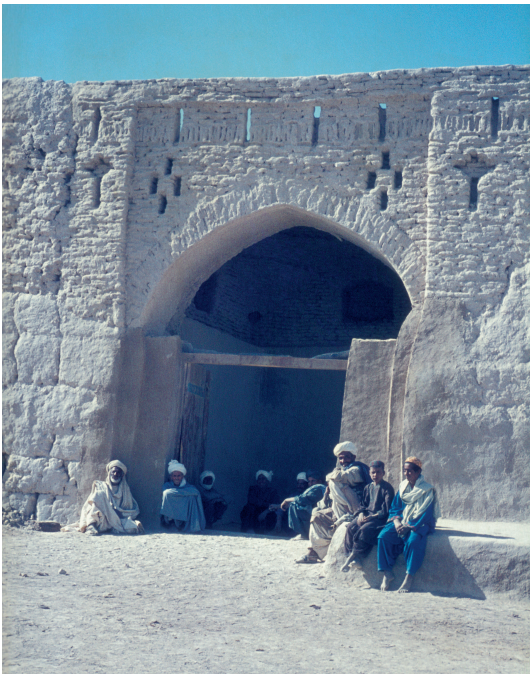


Abb. 17. Hauptportal der Qala des Abdul Latif Khan in Lokhi.

gen. Zunächst werden es nur einfache Wandvertiefungen in den Lehmziegelwänden gewesen sein, die man in Kreuzform oder als Schachbrettmuster durch Aussparungen im Ziegelverband einbrachte, oder auch kleine Nischen zum Abstellen von Keramik als Wandschmuck (Abb. 13). Dann kam es vermutlich zu einer Tiefenstufung der Wandstrukturen. Die aus dem Ziegelverband sich ergebenden Formen dringen mit ihrem Umriss bis zu drei Schichten in die Wanddicke ein (Abb. 14). Durch das Vorkragen der Quader bilden sie mitunter Zackenbogen, die dann – mit Putz ausgerundet – eine Hufeisenform ergeben können. Dort, wo die aufgetragene Lehmschicht noch erhalten blieb, ist die Wirkung weniger prägnant. Die Umrisse werden weicher und überziehen dicht über- und nebeneinander gesetzt die gesamte Fläche der Wände (Abb. 15).

Wenn es hierbei also eine mit der Zeit fortschreitende Veränderung gegeben haben mag, vollzog sich mit ihr auch eine Aufgliederung der Deckenkonstruktionen. Das schwere Tonnengewölbe über dem Ivan wird durch Gurtbogen ersetzt, die schmalere und deshalb auch leichtere Quertonnen tragen (Abb. 16). Aus schräg gestellten Ringschichten gemauert, brauchten sie bei der geringen Spannweite keine Schalung, da sich durch die Neigung ein Bogen auf den anderen legte und dann die darüber geschüttete Lehmpacking die gesamte Decke fest zusammenpresste. Mit den Gurtbogen hat sich die bisher übliche Konstruktion erheblich verbessert, die Schubkraft verringert, und über den flankierenden Räumen zu beiden Seiten des Ivan finden wir dann zumeist Trompengewölbe mit komplizierteren Ecklösungen als Überleitung vom Quadrat zum Oktogon für eine aufgesetzte Kuppel mit kreisrundem Grundriss.

Bei diesen beiden, den Ivan abstützenden Räumen konnten wir immer wieder beobachten, dass der vom Hof aus rechts gelegene durch Wandgestaltung und Gewölbeform besonders ausgezeichnet war. Vermutlich hatte man ihn wie bei noch bewohnten Häusern in Chorasan für die Unterbringung von Gästen vorgesehen. Doch auch der zur linken Hand befindliche unterscheidet sich in Deckenhöhe und Ausstattung von allen übrigen der Hofanlage. Bei zwei größeren Palästen

in der Ruinenstätte Chegini II (nicht zu verwechseln mit Qala-i Chegini) überragte der Ivantrakt insgesamt als großer Block den im Windschatten angefügten tieferen Teil des Gebäudes. Er war hauptsächlich der Wohnbereich des Hausherrn, und dort fanden wir dann auch auf der linken Seite der hohen Schattenhalle einen doppelgeschossigen Anbau mit einem kleinen Durchblick in den Ivan, sodass in diesem Obergeschoss vielleicht die Damen des Hauses untergebracht waren, um verborgen an dem Empfang eines Gastes teilnehmen zu können. Das aber ist nur eine Vermutung, auf die aber an anderer Stelle zurückzukommen sein wird.

Paläste und „Bauernburgen“ unserer Zeit

Das Ivanhofhaus muss sich sehr lange Zeit in Sistan als herrschaftlicher Wohnsitz erhalten haben. Vermutlich eingeführt unter den Ghaznaviden im 11. Jahrhundert überstand es den Zusammenbruch der Dynastie, die 1186 n. Chr. mit dem Verlust ihrer ostiranischen Gebiete durch die Seldschuken schließlich nach Lahore

vertrieben und durch eine Blutrache der zentral-afghanischen Goriden bis auf das letzte Glied vollkommen ausgelöscht wurde. Die Bautradition setzte sich jedoch dem Anschein nach bis in das 16. Jahrhundert fort, als Sistan Teil des iranischen Safawidenreiches war. Mit dem Verarmen der Provinz und einer zunehmenden Verödung als Folge der häufigen Uzbekenüberfälle wurden die Paläste aufgegeben, aber nicht zerstört, denn wir fanden keine Brandspuren und leider außer Scherben auch kein Inventar. Sie sind demnach ausgeräumt und mit ihrer Einrichtung verlassen worden. Die wenigen, heute noch ansässigen Sippen- oder Stammesoberhäupter bewohnen eine „Qala“. Diese Bauernburgen wurden anfangs als große und befestigte Hürdenhäuser erwähnt. Als Palast sind sie also kaum mit einem Ivanhofhaus zu vergleichen, auch wenn sich einige Gemeinsamkeiten feststellen lassen. Die Raumanordnung und die Funktionen in einer solchen Qala konnten wir leider nicht beobachten, da für männliche Gäste der Zutritt bis in den innersten Bereich nicht möglich war. Nur eine Mitarbeiterin unserer

Gruppe durfte der Einladung so weit folgen, wurde dann aber von den interessierten Damen des Hauses dermaßen in Anspruch genommen, dass sie ohne verwertbare Erkenntnisse wieder zu uns zurückkam.

Der männliche Teil der zehnköpfigen Expedition blieb im Eingangsbereich. Durch das hohe und bewachte Hauptportal (Abb. 17) betrat man zunächst eine Kuppelhalle, dort musste man warten, hörte Geflüster, oberhalb verhaltenes Gelächter und entdeckte dabei ein Loch in der Wölbung, durch das man die Gäste beobachtete. Die Erfahrung, nichts zu sehen, doch gesehen zu werden, lässt eine bemerkenswerte Unsicherheit aufkommen. Schließlich wurde die Gruppe wie bei einem Hürden- oder Hofhaus über einen abgewinkelten Zugang in einen Vorhof geführt, um dann nach rechts – also auch wie bei den Ivanhofhäusern nach rechts – in einen Empfangsraum zu gelangen. Dort erst erfolgte die Begrüßung durch den Hausherrn, der die Gruppe bewirtete und eine Übernachtung anbot – doch außerhalb der Burg in seinem Gästehaus am Umfeld der Qala.

Anmerkungen

Die hier gezeigten Abbildungen stammen vom Verfasser aus den Jahren von 1970 bis 1974.

¹ Mit Bauaufnahmen und weiteren Literaturangaben in: *M. Klinkott*, Islamische Baukunst in Afghanistan-Sistan, mit einem geschichtlichen Überblick von Alexander dem Großen bis zur Zeit der Safawiden-Dynastie, Habil. TH-Karlsruhe (Archäologische Mitteilungen aus Iran, Ergänzungsbd. 8), Berlin 1982, S. 142–209.

² Die Siedlungsform ist zu vergleichen in: *J. Schmidt*, Die agglutinierende Bauweise im Zweistromland und in Syrien, Diss. TU-Berlin 1963.

³ Definitionen bei *E. Heinrich* unter dem Stichwort „Haus“. In: *Reallexikon der Assyriologie*, 4, 3, S. 119 ff.

⁴ Zu den Wohn- und Siedlungsformen in Südwest-Afghanistan *Klinkott*, Islamische Baukunst (wie Anm. 1), S. 102–134.

⁵ *E. Diez*, Die Kunst der islamischen Völker. In: *Handbuch der Kunstwissenschaft*, Berlin 1915, S. 154–157.

⁶ *E. Diez*, Persien – islamische Baukunst in Churasan, Hagen i. W. 1923, S. 88 ff.

⁷ *C. E. Bosworth*, The Ghaznavids, their Empire in Afghanistan and eastern Iran, Edinburgh 1963.

⁸ *M. Nazim*, The Life and Times of Sultan Mahmud of Ghazna, Cambridge 1931.

⁹ *W. Barthold*, Zur Geschichte der Saffariden, Festschrift Th. Nöldeke I, Gießen 1907, S. 177–191.

¹⁰ *M. Klinkott*, Festungsbau in Südwest-Afghanistan. In: *Burgen und Schlösser* 1/2014, S. 40–47.

¹¹ *E. Herzfeld*, Seleukia und Ktesiphon. Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet, o. J.

¹² *D. Schlumberger*, Le Palais Ghaznévide de Lashkari Bazar (Syria 29), Paris 1952, S. 257 u. 261.

¹³ Zur Keramik *K. Fischer* (Hrsg.), *Nimruz I u. II*, Archäologische Untersuchungen in Südwest-Afghanistan, Bonn 1974 u. 1976.